Die Entwicklung des Radios – von Küsnacht aus erlebt

Hans-Ulrich Kull

Um über «Vorfahren» zu berichten, sollte man einen langen Stammbaum mit vielen illustren Persönlichkeiten präsentieren oder eine beeindruckende Familiengeschichte aus dem Dorf rapportieren können. Damit kann ich leider nicht dienen. Meine Eltern stammten beide aus dem Aargau, waren also Zugezogene, und es finden sich in der Familienchronik auch keine nennenswerten Grössen aus Politik oder Wissenschaft. Dennoch habe ich für das diesjährige Küsnachter Jahresheft zur Feder gegriffen, um eine ganz besondere Firmengeschichte aus der Vergessenheit hervorzuziehen, die Geschichte der Schweizer Radiofirma Sondyna nämlich. Sondyna-Radios, jetzt eine vergessene Marke, standen in den Nachkriegsjahren in sehr vielen Schweizer Haushalten, und die Telefonrundspruchgeräte «Sondyna» waren in manchen Hotelzimmern und Restaurants aufgestellt. Weil dieser Firmenname einen besonderen Bezug zu meiner Familie und zu Küsnacht hat, soll darüber – mit gleichzeitigem Blick auf die Entwicklung des Radios in der Schweiz – berichtet werden.

Etwas Familienchronik

Der Familienname Kull stammt ursprünglich aus Süddeutschland. Erst kürzlich berichteten mir Besucher von dort, dass es im süddeutschen Raum noch viele Einwohner dieses Namens gäbe, und ich habe als Kind auch öfters sagen hören, wir stammten ursprünglich von einer «Kullen-Mühl» daselbst ab. Es hätte sich dann bereits im Mittelalter ein Zürcher Zweig und vor allem auch eine Aargauer Linie (einerseits nach Niederlenz und andererseits in den Raum Brugg) abgespalten. Im Kanton Aargau gibt es noch immer sehr viele Bewohner meines Namens. Persönlich bin ich (natürlich nebst meinem Küsnachter Bürgerrecht) gebürtig von Riniken AG, einem kleinen Nachbardorf von Brugg. Diese Gemeinde am Bözberg wird erstmals 1253 erwähnt, als es – ehemals im Besitze der Grafen von Habsburg-Laufenburg, Vettern des nachmaligen Königs Rudolf von Habsburg – zum grossen Teil an das Kloster Wettingen überging. In den späteren Jahrhunderten blieb Riniken weiterhin ein Bauerndorf. So bewirtschafteten auch meine Grosseltern einen mittelgrossen Landwirtschaftsbetrieb mit viel Weid- und Ackerland nebst ausgedehntem Waldbesitz; es reichte zum mindesten, eine Grossfamilie mit acht Kindern und dem Grösi, der früh verwitweten Grossmutter, zu ernähren.

Haus Goldbacherstrasse 92, erbaut 1933 (Arch. M.E.Häfeli).

Daneben gibt es aber auch verschiedene Familien namens Kull, die von der alten Zürcher Linie abstammen (so die Familie Kull an der Seestrasse 276 in Küsnacht oder die Ge-

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

Mein Vater, Hans Kull, in der Rekrutenschule 1917, in der vorderen Reihe (Mitte).

meindepräsidentin von Zollikon). Das aufschlussreiche Buch der Zürcher Kantonalbank von 1994 über «Zürcher Familiennamen», an welchem auch Dr. Alfred Egli mitarbeitete, nennt als deren Bürgerorte Zürich-Fluntern und Horgen und als erste Nennung des Namens 1463 («Heini Kull und sin wip», Hirslanden) und 1529 (Hans Kull, Meilen). Angeblich stamme der Name von der Kurzform zu Konrad her.

Mein Vater (geb. 1897) war das älteste von acht Kindern (notabene sieben Söhne und nur eine Tochter). Er war nicht, wie eigentlich vorgesehen, für den Bauernberuf geeignet, sondern vielmehr intellektuell orientiert. Von seinen arbeitsfreudigen Eltern hatte er ganz besonders die Lust am Lesen geerbt. Meine Grossmutter, die tatkräftig im Bauernbetrieb anzupacken wusste, las alle Bücher der «Lesegesellschaft», und mein Grossvater war nicht nur ein gut geschulter Landwirt, sondern darüber auch sehr interessiert am Tagesgeschehen. Deshalb las er in jeder freien Minute ausführlich die Zeitungen – nicht selbstverständlich für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Er war wohl der erste Riniker, der nicht nur den in Brugg wöchentlich zweimal erscheinenden «Aargauer Hausfreund», sondern regelmässig eine Tageszeitung (das Aargauer Tagblatt) las und verschiedene andere Wochenblätter genau studierte. Offensichtlich las er auch Klassiker, Geschichtsbücher und naturwissenschaftliche Werke und erzählte dann dem Sohn Hans von den damals aktuellen Schriftstellern. Nicht verwunderlich also, dass der Bauernsohn, mein Vater, in der Bezirksschule als erstes Buch «Theodor Körners Gesamtausgabe» (Preis Fr. 2.–, als

gebundener Reclam-Band) und dann Schillers Werke (vier Bände, ebenfalls zu Fr. 2.–) kaufte. In der kantonalen Handelsschule Aarau und auch später interessierte er sich eingehend für höhere Literatur und für Geschichtsbücher.

Meine Mutter, Alice Meta Obrist, war die Tochter eines strengen Oberstufenlehrers (und späteren Direktors der Strafanstalt Lenzburg), und sie hat von ihm bestimmt ähnliche Interessen geerbt. Meine gleichaltrigen Eltern lernten sich schon in Riniken in der Schule kennen, und sie zogen nach der Ausbildung bald «in die Fremde» nach Zürich, wo beide eine Anstellung fanden und wo dann meine Mutter später beim Aufbau der eigenen Firma tatkräftig mithalf. Mein Vater hätte seinen geschäftlichen Erfolg nicht haben können, wenn meine Mutter während des langen Aktivdienstes nicht seine leitende Stellung im Geschäft übernommen hätte. Leider ist es dann aber zur Trennung und Scheidung meiner Eltern gekommen, und ich bin seit meinem 5. Lebensjahr ohne Vater aufgewachsen.

In den Memoiren des bereits 1975 verstorbenen Hans Kull lese ich übrigens, dass er 1918 anlässlich des Generalstreiks bereits in Zürich arbeitete (19-jährig). Er erhielt damals von seinem Vater während der Zürcher Unruhen einen Laib Brot zugesandt und einen Brief, wonach er jederzeit heim in den Aargau kommen könne, wenn es ihm bei einem politischen Umsturz schlecht erginge.

Die Anfänge der Radiotechnik

Ende der 20er-Jahre erlebt die Radiotechnik eine ebenso schwindelerregende Entwicklung wie jetzt in den letzten Jahrzehnten die IT-Technik. Zuvor – um 1920 – wurden die wenigen Radiosendungen noch über Kopfhörer empfangen, an den Empfangsgeräten mussten Kristall-Detektoren (entdeckt 1899 von Braun) dauernd nachreguliert werden, die Sendequalität war mangelhaft, die Lautstärke schwach. Die ersten Lokalstationen der deutschen Schweiz sendeten nur stundenweise und unkoordiniert. 1920 wurden die ersten 155 Radio-Konzessionen erteilt (à Fr. 12.– !), bis Ende 1923 waren es bereits 980 Konzessionen und im folgenden Jahr schon über 17'000. Das Radiofieber begann übrigens in der Deutschschweiz eigentlich mit einer Fussballspiel-Reportage Schweiz–Uruguay, die am 21. Oktober 1923 übertragen wurde (wie im historischen Rückblick des Schweizer Radios DRS 1911 bis 2008 berichtet wird). 1924 wurden die ersten regulären Sendungen von Radio Zürich (aus dem Amtshaus IV!) und 1925 von Radio Bern (vom Kurhaus Schänzli aus) ausgestrahlt. Die Empfangskonzessionen nahmen dann exponentiell zu (1930 waren es bereits über 100'000), was übrigens dem Schweizer Zeitungsverlegerverband sehr ungelegen kam (welcher die Schweizerische Depeschenagentur kontrollierte, von der alle Radiostationen die Nachrichten zu übernehmen hatten).

Das über alle Jahre unveränderte Sondyna-Logo.

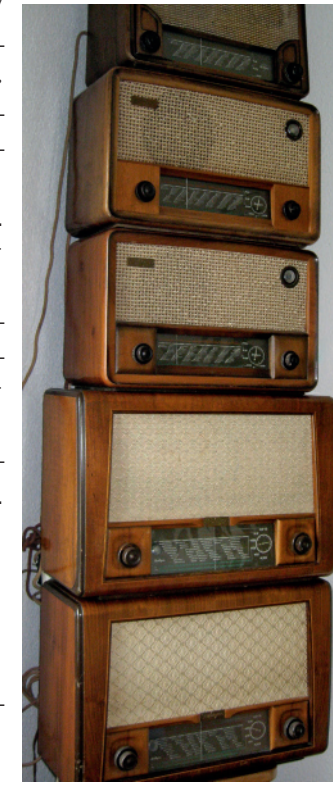
Eine grosse Erneuerung gegenüber den Detektoren

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

brachte die Elektronen-Röhre. Sie wurde erstmals 1906/1907 patentiert, 1924 wurden die ersten Röhrenempfänger an der Funkausstellung Berlin präsentiert. Die «Röhre» konnte eben nicht nur als Detektor, sondern auch als Verstärker arbeiten. Röhrenbetriebene Sendeanlagen erzeugten Hochfrequenz-Schwingungen, welche die Übertragung von Sprache und Musik überhaupt erlaubten (Mittelwellen).

Mein Vater, Hans Kull-Obrist, war nicht geschaffen für ein langes Angestellten-Verhältnis, und er machte sich schon als knapp 30-Jähriger selbständig. Ca. 1930 gründete er in Zürich die Firma Hans Kull AG (dann nach wenigen Jahren die Sondyna AG) und übernahm zuerst unter anderem die Vertretung von Loewe-Geräten.

Das Unternehmen Loewe wurde 1923, dem Jahr der Einführung des Hörfunkes in Deutschland, in Berlin gegründet. Am Anfang wurden Radiogeräte hergestellt und ab 1929 auch die Entwicklung des Fernsehens vorangetrieben. Die Firma erlebte nicht zuletzt wegen der jüdischen Herkunft der Brüder Loewe und wegen der wachsenden Konkurrenz in Asien in den folgenden Jahrzehnten manche Hochs und Tiefs, und sie musste schliesslich sogar 2013 vorübergehend Insolvenz anmelden (es ging ihr also nicht anders als der Firma Sondyna in den 70er-Jahren).



Gestapelte Sondyna-Apparate aus den 50er-Jahren.

Den Wechsel von Kopfhörern und Kristall-Detektoren zu Röhrenempfängern machte sich mein Vater zur rechten Zeit zunutze. Dennoch mögen sich ältere Leser vielleicht noch an die «Radiobaukästen» erinnern, mit denen sich die Väter und ihre Söhne gerne beschäftigten. Detektor-Empfänger waren eben relativ einfach herzustellen, was den Radiobastlern entgegenkam.

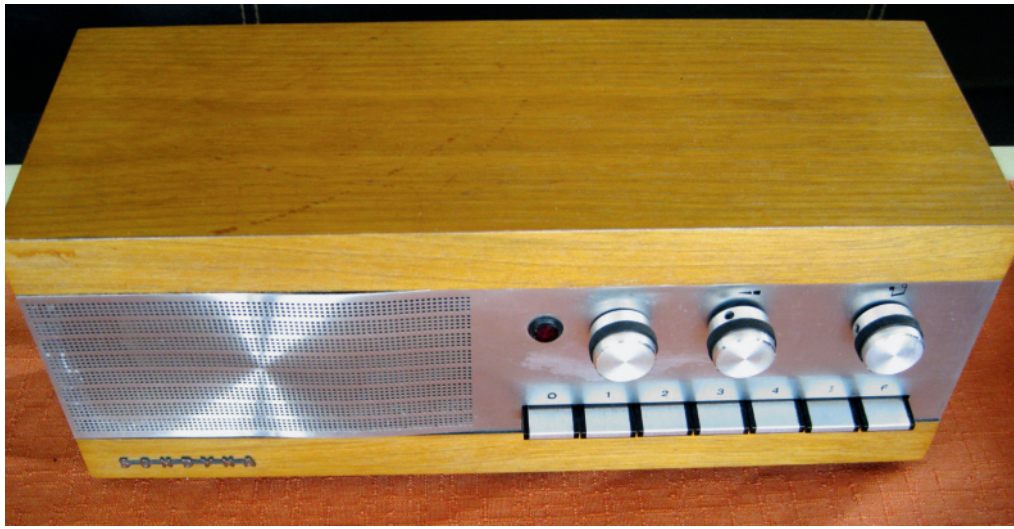
Anfang der 30er-Jahre besuchte mein Vater alljährlich die Berliner Funkausstellung, so dass er die dortigen politischen Umwälzungen lebhaft miterlebte (seine Memoiren berichten darüber eindrücklich), auch später wurde er von zahlreichen deutschen Flüchtlingen auf dem Wege nach den USA aufgesucht und um Rat und Hilfe gebeten.

Der Zweite Weltkrieg und die Jahre zuvor und darnach

Dank der äusserst erfolgreichen Entwicklung der Firma Sondyna in den Vorkriegsjahren konnten es sich meine Eltern erlauben, bereits 1933 im Alter von erst 36 Jahren im Oberen Goldbach (Goldbacherstrasse 92) ein sehr grosses Landstück (3600 m²) vom Landwirt Gottfried Alder (in den Bogleren) zu erwerben und darauf ein herrschaftliches 8-Zimmer-Haus zu erstellen. Architekt war der bekannte Max Ernst Häfeli (Vertreter des Neuen Bauens, z. B. Freibad Allenmoos, Universitätsspital, Hochhaus Palme, Kongresshaus Zürich). Meine ab den 40er-Jahren alleinerziehende Mutter bewohnte das Haus unter finanziell problemreichen Bedingungen bis zum Übertritt 1973 in die neueröffnete (alte) Tägerhalde.

Den Aktivdienst absolvierte mein Vater als patriotisch gesinnter Gefreiter (sein Vater und zwei seiner Brüder waren in der Kavallerie eingeteilt, und ihr Pferd, der «Eidgenoss», stand im eigenen Stall). Ein eindrückliches Erlebnis ist in den Memoiren vermerkt: Die jährliche Radioausstellung wurde auch 1939 in den «Kaufleuten» in Zürich durchgeführt. Während dieser Ausstellung, an der mein Vater natürlich sehr aktiv engagiert war, ertönte plötzlich aus allen Lautsprechern die Mitteilung, dass der nächste Tag als erster Mobilisationstag angesetzt sei. Das hiess für ihn, dass er innert weniger Stunden in Rapperswil einzurücken und auf das vorgesehene Bankettessen der Aussteller zu verzichten hatte. Mein Vater eilte noch schnell in sein Büro, dann nach Hause, wo bereits alles zum Einrücken bereitlag. Gerade noch rechtzeitig erreichte er den Mobilmachungsplatz, und eine lange Aktivdienstzeit als Gruppenführer eines Nachrichten-Detachements begann. Geschäftlich seien es verlorene Jahre gewesen, gesundheitlich hätten sie ihm aber gutgetan, schreibt er. Damals standen für die Übermittlung der Meldungen übrigens nur steinzeitliche Morsegeräte, verwendbar lediglich auf Berggipfeln, zur Verfügung. Mein Vater liess stattdessen für seine Kompanie in seiner Firma Sondyna die ersten tragbaren Sender-Empfänger bauen, sicher die modernsten damals verfügbaren Übermittlungsgeräte in der Armee. Sie wurden später nach Schweden verkauft. – Die Möglichkeit, im Aktivdienst auf die Firma zurückzugreifen, nutzte mein Vater auch ein weiteres Mal: Die Firma baute damals Kurzwellen-Peilgeräte, mit denen Schwarzsender lokalisiert werden konnten. Zu jedem Peilgerät gehörte ein Kompass. Er konnte daher sein Nachrichten-Detachement leihweise mit diesen modernen Kompassen ausrüsten. Diese machten den Dienstkameraden so viel Spass, dass die ganze Gruppe zu Kompass-Spezialisten wurde.

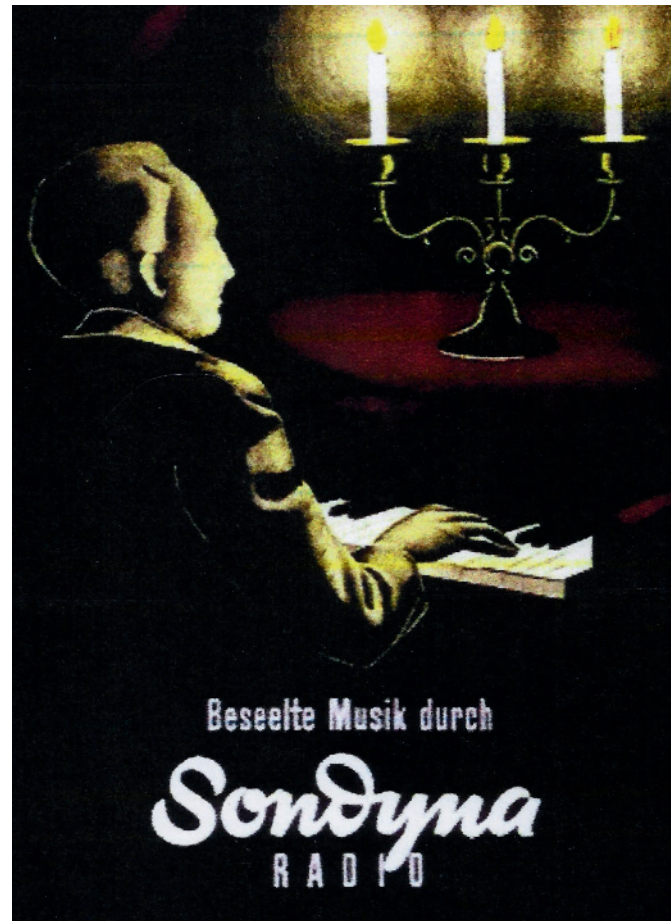
Visionär vorausblickend befassten sich mein Vater als Kaufmann und seine Techniker schon sehr früh mit der ständig sich erneuernden Radiotechnik. Ab 1935 widmete sich die Firma der Eigenproduktion von Radioempfängern. Dies war in der wirtschaftlich schwieri-



Sondyna-Telefonrundspruch-Apparat, in vielen Hotels anzutreffen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch

gen Zwischenkriegszeit nicht selbstverständlich und erforderte Mut und grosse Schaffenskraft. Die Produkte-Liste ab 1935 zeigt fast alljährlich ein neues, noch moderneres Radiomodell. Auch die Fotogalerie des deutschen Radiomuseums (www.radiomuseum.de/Sondyna) lässt die beeindruckende Entwicklung seiner Röhrenempfänger erkennen. Sondyna-Radiogeräte standen in den ersten Nachkriegsjahren in vielen Schweizer Haushaltungen, denn deutsche Empfangsgeräte waren damals in der (Nach-)Nazizeit weniger gefragt. Die Konkurrenz mit der gleichzeitig gewachsenen Firma Dewald AG (Firmensitz an der Seestrasse 561 in Zürich-Wollishofen) förderte den Innovationstrieb der Sondyna zusätzlich. Die sehr tüchtige Belegschaft, unterstützt von zwei Brüdern meines Vaters, nämlich Bruder Ernst (als Radiotechniker, auch in Küsnacht wohnhaft) und Fritz (Buchhaltungschef, Zürich), half mit, die ständig wachsende Produktion in Gang zu halten, mehrere Aussendienst-Mitarbeiter besuchten regelmässig die in der ganzen Schweiz verteilten Radiogeschäfte. Die Fabrikation erfolgte bis Anfang der 70er-Jahre am Hedwigsteig, dann aus Platzgründen in Effretikon.



Aus den Sammlungen Hans-Peter Kull (Wädenswil) und H.-U. Kull, Küsnacht.

Bis Mitte der 50er-Jahre sendete man in Europa vor allem auf Mittelwelle, mit sehr grosser Reichweite, was sich für nationale Programme gut eignete. Die Frequenzen wurden aber immer knapper, und sie mussten deshalb 1950 neu auf die verschiedenen Länder aufgeteilt werden. Der Empfang wurde auch immer störungsanfälliger. – Die Alternative dazu waren die Ultrakurzwellen (UKW), allerdings mit sehr kurzen Reichweiten, dafür mit viel besserer Qualität. Entsprechende UKW-Geräte besassen aber Mitte der 50er-Jahre nur wenige Hörer, sie waren noch sehr teuer. Die Entwicklung war jedoch nicht aufzuhalten, und in allen Ländern wurde schliesslich auf UKW umgestellt.

Die Firma Sondyna erlebte dank der Entwicklung des UKW vorerst einen weiteren grossen Aufschwung. Ich kann mich sehr gut erinnern, dass in unserem Haushalt immer wieder neue Prototypen von UKW-Geräten standen.

Sehr viele Hotelzimmer waren andererseits mit Telefonrundspruch-Geräten ausgestattet. Wer erinnert sich nicht an die schuhschachtelförmigen Holzkistchen auf den Nachttischen mit den Tasten 1–6. Auch in diesem Sektor war die Firma Sondyna führend.

Telefonrundspruch war ab 1931 ein in der Schweiz übliches Drahtfunkverfahren zur Weiterverbreitung von Rundfunkprogrammen in Niederfrequenztechnik, ab 1940 auch im Langwellenbereich über Telefonleitungen. Verbreitet wurden in der deutschen Schweiz die drei Inlandprogramme sowie die Sendungen von drei weiteren Kanälen. Ende 1997 wurde der Telefonrundspruch mit der Einführung von ISDN wegen gegenseitiger Störung eingestellt.

Das Ende der Sondyna

Schliesslich lösten Transistoren die Radioröhren ab. Das erste Transistor-Radio wurde 1953 an der Düsseldorfer Funkausstellung vorgestellt. Handliche Transistor-Radios wurden in den folgenden Jahren immer mehr in grossen Serien in den USA, in Japan, Holland und Deutschland fabriziert und überschwemmten den Markt. Strom aus der Batterie machte die Geräte mobil, kleine Zweitradios als portable Geräte und die Radios im Auto kamen auf den Markt. Qualitätsfabrikation mit viel Handmontage, wie es die Sondyna über Jahrzehnte garantierte, konnte mit dieser Massenproduktion nicht mithalten. Firmen wie Philips, Grundig, Telefunken und Sony und später vor allem die ausländischen Produktionsfirmen von Fernseh-Apparaten waren allzu mächtig. An der Fernseh- und Radio-Ausstellung 1958 in Zürich präsentierte die Sondyna allerdings noch zwei vollständig in der Schweiz entwickelte Fernsehempfänger («Ascona» mit 43-cm-Bildröhre und «Lugano» mit 53-cm-Bildröhre).

Der Stern der Firma musste mit der Zeit verblassen – parallel zum 10-jährigen Krankenlager meines Vaters und dem ebenfalls altersbedingten Ausscheiden seiner engsten Mitarbeiter litt die Firma zunehmend unter dem Konkurrenzdruck. Dazu kam, dass keine befriedigende Nachfolge gefunden werden konnte, der Sohn des Firmengründers wählte ja den Medizinerberuf. So kam die Firma Sondyna zunehmend in finanzielle Schwierigkeiten. Da nützte auch die versuchte Umstrukturierung, vor allem mit dem Ziel, ausländische Geräte zu vertreiben (ab 1966 vor allem Arena, Finnland), nichts mehr. Die einst in der Schweiz führende Radiofabrik Sondyna wurde (um wenigstens den Firmennamen zu retten) von einer Auffanggesellschaft übernommen, der Konkurs konnte aber 1981 nicht abgewendet werden. Die in der ersten Nachkriegszeit weitbekannte Marke Sondyna, von einem ehemaligen Einwohner von Küsnacht gegründet und massgeblich an der Entwicklung des Schweizer Radios mitbeteiligt, kann heute nur noch in verschiedenen Radiomuseen (z. B. Radiomuseum Luzern, Radiomuseum Dorf CH, Deutsches Radiomuseum) und bei einigen Sammlern und Liebhabern gefunden werden. Es lohnt sich, diese Ausstellungen zu besuchen.

Weitere Informationen auf www.ortsgeschichte-kuesnacht.ch